

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt i. d. B. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 18 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der Geburtstag unseres Kaisers

Ist überall begeistert gefeiert worden. Das vierzigjährige Jubiläum des Deutschen Reiches gab dazu noch besonderen Anlaß. Echter, wahrer Patriotismus ist, trotz aller Negation, dennoch in weiten Schichten des deutschen Volkes vorhanden. Und diese Königstreue und Vaterlandsliebe wird niemals reißlos ausgegossen werden.

Aus Anlaß des Königsgeburtstags ist der Klempnermeister Plate-Sammor ins Herrenhaus berufen. Der erste Handwerker ist also auf Lebenszeit in die Pairs-Kammer eingezogen.

Das neue preussische Herrenhausmitglied

Ist am 18. Oktober 1883 als Sohn eines Weinhandlers in Hannover geboren worden. Er besuchte die Mittelschule und kam im Jahre 1888 nach seiner Konfirmation als Klempner in die Lehre. Nach vierjähriger Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft nach Halle, Dresden, Wien, München, Genf, machte größere Wanderungen durch die Schweiz, Italien und Frankreich, kehrte dann in seine Heimat zurück und machte sich dort selbstständig. In dem er das Geschäft des Klempnermeisters Stollenberg übernahm. Plate widmete sich alsbald der Handwerkerbewegung und wurde 1901 bei der Reorganisation der Innungen Obermeister der Innung der Klempner und Installateure. Die 1910 ins Leben gerufene Handwerks- und Gewerbetagung nach Berlin zum Präsidenten dieser Vereinigung gewählt. Damit trat Plate an die Spitze des organisierten deutschen Handwerks. Er ist auch Mitglied des preussischen Landesgewerbetags, Mitglied des Eisenbahnrats usw. Politisch gehört er der Mittelstandspartei mit freisinnigerem Einschlag an.

Der Dank des Kaisers.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass an den Reichsanzeiger: „Mit herzlichster Freude habe ich auch an meinem diesjährigen Geburtstag erfahren dürfen, wie sehr mir alle deutschliebenden Herzen im Vaterlande zugehen. Durch die Erinnerung an die vor 40 Jahren erfolgte Begründung des Deutschen Reiches hat die Feier meines Geburtstages noch eine besondere Weihe erhalten. Überall in deutschen Ländern wie in fernen Erdteilen, wo sich Deutsche an diesem Tage festlich vereinigen haben, hat man der Erregung jener großen Zeit freudig und dankbar gedacht. Aus allen Rundgebungen liebevoller Anhänglichkeit, welche mir in großer Zahl von nah und fern zugegangen sind, ist mir die Freude an dem geeinigten deutschen Vaterlande und das Gelübde entgegengekommen, das Erbteil unserer Väter zu erhalten und zu bewahren. Im Vertrauen auf diese Gesinnung hoffe ich zuversichtlich, daß es unter Gottes Segen auch in Zukunft gelingen wird, das durch die Einmütigkeit der deutschen Fürsten und Stämme geschaffene und in den verflochtenen vier Jahrzehnten fruchtig geförderte Werk im friedlichen Wettbewerb mit den anderen Kulturvölkern weiter zu befestigen und auszubauen, zum Segen des künftigen

Vaterlandes. Allen denen, welche meiner an meinem Geburtstage mit freundlichen Glückwünschen und frommer Fürbitte gedacht oder mir ihre Treue und Teilnahme schriftlich und telegraphisch kundgegeben haben, spreche ich auf diesem Wege meinen wärmsten Dank aus.“

In der Presse wird der

Unfall des Unterseeboots U 3

fortwährend lebhaft besprochen. Auf die Marineverwaltung werden verheerende Angriffe unternommen, auch werden Zweifel über die richtige Taktik der Bootsführung ausgesprochen. In der augenblicklich herabgewürgten Atmosphäre müssen alle unnötigen Aufregungen vermieden werden; denn aus einer Wunde wird sofort ein Elefant gemacht. Wir geben darum den authentischen Bericht des Staatssekretärs von Tirpitz wieder, den er in der Budgetkommission erstattete:

„Der Wassererbruch in das Boot erfolgte durch den nicht völlig abgeschlossenen Ventilationschieber des Bootes, dessen Gehäuse sich festgefahren hatte, kurz bevor der Schieber in seiner Nullstellung stand. Nach Lage der Dinge kann niemandem von der Besatzung hieraus ein Vorwurf gemacht werden. Bemerkenswert ist, daß unsere Unterseeboote von „U 5“ bis „U 3“ ein zweites Schieber eingebaut werden sollte. Durch den Wassererbruch in den hinteren Teil des in der Trimmelage befindlichen Bootes trat sofort eine relativ starke Senkung des Sees ein, wodurch der Wasserertritt mit Zunahme des Wasserdrucks vermehrt wurde. Die sofort angestellte elektrische Pumpenpumpe versagte aus noch näher zu untersuchender Ursache. Erst hierdurch wurde die Undichtigkeit des Ventilationschiebers zur Klarheit. Der Versuch des Kommandanten, das Boot auf Land zuzufahren, mißlang halb, weil die elektrische Kraft versagte. Innerhalb des Bootes geschah dann ruhig und zielbewußt, was auch schon durch die amtlichen Veröffentlichungen bekannt geworden ist. Die Mannschaft ging auf Befehl des Kommandanten in den Bug-Raum und schloß die wasserdichte Tür hinter sich ab und dichtete sich auch noch durch Tauchtücher und Stangen gegen die nachdrängenden Schläge, den ausgelassenen Aufwühlern entströmenden Gase. Erwähnt sei hierbei, daß es leider zurzeit noch keinen verwundbaren Ersatz für die mit flüssiger Säure gefüllten Aufwühlern gibt. Sonstige schädliche Gase, wie sie in den Unterseebooten anderer Nationen gelegentlich aufgetreten sind, haben wir zu vermeiden verstanden. Der Kommandant begab sich trotz Zurechnen der Besatzung auf seine Manöverbefehle im Kommandoturm, von wo aus er die Führung der Ausblaufvorrichtung weiter bediente. Auf die Mitnahme der zur Luftverbesserung vorhandenen Atmungsflasks verzichtete er, anscheinend in der Annahme, daß dies entbehrlich sei. Der Staatssekretär gab dann eine eingehende Schilderung der Rettungsarbeiten und begründete nochmals, warum es nach Lage der Dinge von allen Gesichtspunkten aus richtig gewesen sei, zunächst die vorhandenen Schwimmmittel zu den Rettungsarbeiten heranzuziehen. Er weist auf das große seemannische Geschick hin, mit dem später „Bulfinch“ bei dunkler Nacht und Seegang über das wieder verstellte Unterseeboot platziert wurde, ebenso auf das, daß das Heizen des Bootes, der erste wirkliche Rettungsversuch dieser Art, nach Anschlägen

der Tadel glatt vonstatten ging. Er erwähnt, daß die Insassen des Bootes genau auf den Stellen gefunden wurden, die ihnen ihre Tätigkeit nach der Manöverrolle anweist. Ihr Gesichtsausdruck und ihre Haltung ließen auf ein ruhiges Einschlafen ohne Todesangst durch allmählichen Mangel an Sauerstoff schließen. Der Matrose Kieper gab, als er durch einen Offizier herausgetragen wurde, noch deutliche Lebenszeichen von sich. Hervorgehoben sei nochmals, daß das Verhalten der Besatzung nach jeder Richtung vorzüglich war. Die Offiziere und die Ingenieure haben im Besonderen vollauf ihre Pflicht getan, haben den Kopf oben gehalten und waren die letzten, die bei der Rettung das Boot verließen.

Der Staatssekretär fuhr dann fort, alle Gefahren würden sich bei einem Betriebe wie das Unterseebootsfahren nicht ganz ausschalten lassen; immerhin sei es uns gelungen, eine ganze Reihe von Gefahrenquellen zu beseitigen. Auf das Vermeiden schädlicher Gase habe er schon vorher hingewiesen. Unsere Boote hätten im Gegensatz zu denen anderer Nationen druckfeste Schotten. Dieses Schottenystem werde bei den neueren Booten noch weiter ausgebaut. Alle vorhandenen Sicherheitseinrichtungen: Telefonboje, Hebebojen, Schlimpen des Bootes, Luftzufuhr von außen, Lüfterneuerung von innen, hätten gearbeitet und zur Rettung der Leute wesentlich beigetragen. „U 3“ sei dabei ein älteres Boot; die neueren verfügten über noch vollständigeren Einrichtungen, so sei es z. B. möglich, dort auch dem Kommandoturm von außen frische Luft zuzuführen. Selbstverständlich seien durch den Unfall eine Reihe von Erfahrungen gemacht worden, die eingehend durchdacht und für die Vermehrung der Sicherheit des Personals benutzt werden würden. Man könne mit Recht sagen, daß wir bezüglich der Sicherheitseinrichtungen hinter keiner Nation zurückstehen und die Unterseebootsbesatzungen haben alle Ursache, diesen Sicherheitseinrichtungen zu vertrauen. Nach diesen Darlegungen darf man der Marineverwaltung für ihre bewiesene Umsicht die Anerkennung nicht versagen. Daß die drei Opfer der Katastrophe heldenhaft in den Tod gegangen, auch die übrige Mannschaft Mut und tadellose Disziplin gezeigt hat, ist ebenfalls unüberleglich bewiesen.

Der elsass-lothringische Verfassungsentwurf

hat im Reichstag keine freundliche Aufnahme gefunden. Keine Partei will sich zu dem Regierungsentwurf bekennen. Und nun erit die Elsässer. Die dargebotenen Freiheiten genügen den Herrschaften nicht; die Ausschaltung aus dem Bundesrat, die Wahlrechtsbestimmungen, die Staatsgewalt des Kaisers, die Berufung des Statthalters auf Zeit, alles das gibt den Reichsländern zu heftigem Protest Veranlassung. Was soll nun werden?

Professor Ziegler-Strasbourg schlägt vor, die Reichslande dem härtesten und mächtigsten Gliede des Deutschen Reiches, Preußen, anzuschließen.

Der Vorschlag ist diskutierbar; jedoch wird der Bundesrat abzuwinken. Die Aufteilung der Reichslande an Preußen, Bayern und Baden dürfte kaum zu empfehlen sein, denn unnötig soll man die Reichsländer nicht in Zorn bringen.

Die Reichslande haben uns schon viel Kopfschmerz bereitet.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Vaterländischer Roman von M. Kollat.

(Fortsetzung.)

„Ach, was heißt Nacht! Raum eins vorbei. Und der Lobedan hat oft noch um diese Zeit Gesellschaft bei sich, er hat mich sogar eingeladen, ihn gelegentlich abends zu besuchen. Du, das war' ein Hauptpaß, wenn wir den jetzt überfielen.“

Für einen Hauptpaß hielt Alfred das nun freilich nicht, dessen ungeachtet hatte auch er große Lust, den abgewiesenen Bewerber der Sängerin Vera Turrani in seinem Heim aufzusuchen. Das „warum“ hätte er wahrscheinlich niemand erklären können, vielleicht war's ein Rest von Eifersucht, sich den Mann genau anzusehen, der, wie man sagte, toll verliebt war in das Mädchen, das er selbst liebte, vielleicht auch trieb es ihn, Streit mit jenem anzufangen — wer kennt all die dunkeln Instinkte, die mit einem vom Wein überreizten Menschen ihr Spiel treiben?

Wenige Minuten später zog Arno Bregenz an der Hausklingel des Schneiders Kummel, bei dem der frühere Rittergutsbesitzer Anton Lobedan wohnte. Sofort wurde aufgetan und zwar schien Herr Kummel, der selbst öffnete, gar nicht überrascht, als man ihn fragte, ob Herr Lobedan zu Hause sei. Ja, zu Hause wäre er, aber er wußte nicht, ob sein Einwohner so spät noch Besuch empfangte.

„Wir sind von ihm eingeladen“, log Arno lachend. „Aber das war das vor einigen Tagen und er kann's vergessen haben, aber — innerlich bringen Sie ja wohl unsere Karten. Da er noch Licht hat, wird er ja wohl auch auf sein.“

Der kleine verwachsene Schneider warf einen mißtrauischen Blick auf die Bettern, aber nahm die Karten und trug sie hinaus. Nach wenigen Minuten kehrte er zurück in Begleitung Lobedans, eines großen, mageren und verklebt aussehenden Mannes Mitte der Dreißiger, der ungefähr den Eindruck eines fashionablen Kellners in

einem internationalen Badeort machte. Er begrüßte die Herren mit großer Herzlichkeit und sprach seine Freude über ihren Besuch in gewählten Worten aus. Prüfend überflog sein Blick dabei die weingeröteten Gesichter der jungen Männer, worauf ein kaum verhehltes Lächeln um seinen bartlosen Mund spielte.

„Wie gut sich das trifft, meine Herren“, sagte er, „daß der Herr Graf sich gerade heute meiner Einladung erinnert hat. Ich habe nämlich eine kleine Gesellschaft bei mir, lauter gute Bekannte, die sich freuen werden, die Herren zu sehen.“

Merkwürdig, daß Herr Lobedan, der schwerkere Mann, so überaus bescheiden wohnte! Alfred und Arno konnten nicht umhin, sich über die beiden kleinen und schäblich möblierten Zimmer zu verwundern, aber freilich — in der Sommerfrische muß man vorlieb nehmen. In dessen stellte der Hausherr die Bettern seinen anderen Gästen, größtenteils jungen Kaufmannsöhnen, vor und bot ihnen von dem Grog an, den man hier trotz des warmen Sommerwetters trank. An einem der Tische wurde gespielt, aber zu ganz bescheidenen Einsätzen, sagte Herr Lobedan: „Vielleicht möchten die Herren auch einmal ihr Glück versuchen — Spätes halber — reines Spiel für Damen und Kinder.“

Da die Kousins nicht recht wußten, was sie mit den jungen Kaufleuten, die so ganz andere Interessen hatten, wie sie, sprechen sollten, beteiligten sie sich denn auch sofort bereitwilligst an dem Spiel. Gefahr war ja nicht dabei, denn die Einsätze waren wirklich niedrig, so niedrig, daß ein erwachsener Mensch sich ordentlich kindisch vorkam, wenn er sich mit ihnen begnügte. In dieser Ansicht stimmten Arno und Alfred vollkommen überein. Aber leider blieben sie nicht so niedrig — wie wäre das auch möglich gewesen, bei Menschen, die von dem starken Grog, den Herr Lobedan kredenzte, ein Glas nach dem andern tranken!

Als Arno und Alfred aufbrachen, zeigten ihre Uhren bereits die sechste Morgenstunde an. Diese Uhren waren auch das einzige Wertvolle, was sie noch besaßen, denn

Alfreds 12 Taler waren verpielt, nicht minder als Arnos 150. Allerdings ein paar Taler hatte er noch übrig behalten.

„Wahrhaftig, ein Skandal, daß man diesen Lobedan so auf freiem Fuß läßt“, sprach da eine scharfe Stimme neben ihnen. Sie gehörte einem Münchener Geschäftsreisenden an, der zugleich mit ihnen Herrn Kummels Haus verlassen hatte.

„Wieso?“ fragte Arno.

„Nun, der Mensch ist doch ein Falschspieler, zum mindesten ein professionsmäßiger Spieler. Ich folgte seiner Einladung, weil ich neugierig war, zu untersuchen, ob die über ihn umlaufenden Gerüchte begründet sind. Risikiert habe ich natürlich nicht mehr als zwei Taler.“

„Aber er ist doch so reich“, warf Arno ein.

„Der? Ein bankrotter Gutsbesitzer, der sein Gut nur noch rechtzeitig verkaufte, um dem gerichtlichen Konkurs vorzubeugen. Übrigens in Anbetracht der Tatsache, daß ihm zum Kavalier die Manieren fehlen und daß er dennoch anständige Bekanntschaften macht, ein schlauer Kerl. Das zeigt sich auch darin, daß er eine Leidenschaft für die Sängerin Turrani heuchelte, um eine plausible Erklärung für seinen hiesigen Aufenthalt zu haben. Denn für Baden-Baden oder Nizza reicht sein Chic doch nicht aus. Und“ — der Münchener lachte — „der Grog! Jamose Idee! Andere bieten Sekt an — er begnügt sich mit Grog! Grog ist so bieder, so gemütlich! Ostpreussisches Nationalgetränk. Und berauschen tut's noch besser als Sekt. — Gute Nacht, meine Herren — habe mich sehr gefreut.“ Herr Wegel, so hieß der Bayer, zog höflich seinen Hut und entfernte sich raschen Schrittes von den Bettern.

„O, ich Ekel!“ stöhnte Arno, als er wieder mit Alfred allein war.

Alfred sagte gar nichts, aber seine Gedanken entfernten sich nicht allzuweit von denen Arnos.

5. Kapitel.

Immer mehr nahmen die politischen Ereignisse aus-

o ergibt sich
Einwohnern
prozent über
bevölkerungs-
n wäre. In
ern dagegen
Gemeinden
Einwohnern
Gemeinden,
Soll zurück.
städte 17,
hige Leute,
ndfrei nach-
ehrbarkeit
ndichtigkei-
irischen Ge-
rschalls

Zum Lohnkampf der Ruhrbergleute.

In Dover in England hat das Internationale Komitee der Bergarbeiter eine Sitzung abgehalten, in der es sich mit den Lohnbewegungen der Bergarbeiter in den verschiedenen Ländern, namentlich derjenigen der deutschen Bergarbeiter, beschäftigte. Vertreten waren England, Frankreich, Belgien, Dänemark und Deutschland. Die Verhandlung dauerte acht Stunden. Nach eingehender Darlegung der im Ruhrgebiet bestehenden Verhältnisse wurde mit Bezug auf die gegenwärtige Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet eine folgende von englischer Seite eingebrachte Entschliessung einstimmig angenommen:

Die Verlammlung des Internationalen Komitees der Bergarbeiter bedauert die Handlungsweise des Deutsch-Christlichen Bergarbeitervereins während der Bewegung für eine Lohnerhöhung. Es ist unsere Ansicht, daß die Erhöhung der Bergarbeiterlöhne erzielt werden wird, wenn alle Bergarbeiterorganisationen Deutschlands einig und geschlossen handeln. Wir schlagen deshalb den hier vertretenen deutschen Bergarbeiterverbänden vor, ihre Agitation zugunsten der Lohnerhöhung fortzusetzen, und wenn die deutschen Bergarbeiter, nachdem sie alle Mittel der gütlichen Einigung mit den Unternehmern erschöpft haben, sich entschließen sollten, zum Streik zu greifen, wird das Internationale Komitee auf ihr Verlangen aufs neue zusammentreten und über die praktischen Mittel beraten, mit denen man sie in ihrem Kampf gegen das Unternehmertum unterstützen kann.

Der Kaplan und die „irrenden Brüder“.

In dem Dorfe Köthenbach bei Lauf in Bayern hatte sich eines Tages der Kaplan antraf, fing er an, über den Katholiken zu den Protestanten in seiner Predigt zu sprechen. Einige der dabei gefallenen Bemerkungen brachten den Schuhmacher Arzt so auf, daß er sich zu schweren Beleidigungen des Geistlichen hinreissen ließ. Er hatte an dem betreffenden Tage mit drei anderen Junggesellen eine ausgedehnte Bierreise gemacht und als er abends auf der Straße den Kaplan antraf, fing er an, über den Papst und die Katholiken zu schimpfen und zu fluchen. Dabei nannte er die „katholischen Pfaffen“, die Stellvertreter Gottes sein wollten, Lumpen. Der Geistliche strengte wegen dieser Beleidigung Klage an und klagte, der inzwischen zum Militär eingezogen worden war, hatte sich wiederholt vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Er gab in der Verhandlung die beleidigenden Äußerungen ohne weiteres zu, entschuldigte sich aber mit Trunkenheit. Außerdem sei er zu seinem Verhalten gerast worden, da ihm bekannt geworden sei, daß Kaplan Schüler in Kirche und Schule über die Protestanten geschimpft habe. Das habe ihn aufgeregt und geirrt. Die Beweisaufnahme bestätigte diese Angaben in seiner Weise. Es wurde nur festgestellt, daß der Geistliche von den Protestanten als von den irrenden Brüdern gesprochen hatte. Das Gericht verurteilte darauf Arzt zu 14 Tagen Gefängnis.

Erste Hilfe bei Betriebsunfällen.

Die Bemühungen der Berufsgenossenschaften, die mit der gewerblichen Tätigkeit verbundenen Unfallgefahren und ihre Folgen zu vermindern, haben in jüngster Zeit durch ein Abkommen der gewerblichen Berufsgenossenschaften und des Reichsversicherungsamtes mit dem Roten Kreuz auf dem Gebiete der ersten Hilfe einen wesentlichen Fortschritt zu verzeichnen. Da es unumvermeidbar ist, daß bei Verletzungen eine gewisse Zeit bis zur Ankunft des Arztes verstreicht, sollen fortan geeignete Betriebsangehörige durch die Berufsgenossenschaften als Helfer in einer praktischen, dem Laien verständlichen Form ausgebildet werden. Hierdurch hoffen die Berufsgenossenschaften allmählich zu erreichen, daß in allen größeren Betrieben ständig Leute zur Stelle sind, die bei etwaigen Unfällen bis zur Ankunft des Arztes einen weiteren Schaden vom Verletzten fernhalten und auch beifällig sind, unmittelbar vorhandene Gefahr durch sofortige Anwendung zweckdienlicher Maßnahmen zu beseitigen. Die Unterweisung erfolgt möglichst in der Arbeitszeit durch Ärzte und ist den besonderen Betriebsverhältnissen des betreffenden Betriebszweiges und den dort häufigsten Unfällen angepaßt. Der Berliner Verein vom Roten Kreuz eröffnete seinen ersten Ausbildungskursus für Betriebsangehörige der Berufsgenossenschaften bereits im Jahresanfang der föhlichen Feuerwehrwache. Die Leitung des Kurses hat der Oberarzt Dr. Leu übernommen.

Die Reis- oder Nachbarhochzeit.

Wer sich ein Bild davon machen will, wie schnell Sitten und Gebräuche, die jahrhundertlang unverändert bestanden haben, in wenigen Jahrzehnten aus der Mode kommen können, der braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie die Hochzeitsfeierlichkeiten noch vor etwa 30 Jahren in den ländlichen Dörfern dieser Gegend vor sich gingen. Durch die völlige Umgestaltung der Verhältnisse, die darin ihre Ursache hat, daß aus dem ehemaligen leibhaften Bergmann, der in der Regel ein kleines Anwesen, einen sogenannten Kotten, besaß, ein heimatischer Proletar geworden ist, der sich durch nichts mehr von den aus fremden Ländern zugezogenen und hierher gelockten Leidensoffen unterscheidet, haben sich die alten Sitten überlebt. Diese Hochzeitsfeierlichkeiten beruhten auf dem Prinzip der gegenseitigen Unterstützung. Nicht nur durch das Geschenkegeben kam dies zum Ausdruck, sondern die Nachbarn waren sogar aktiv an den Hochzeitsfeierlichkeiten beteiligt, indem sie ihre Säuslichkeit zur Bewirtung der Gäste auf eigene Kosten vergaben. Wollte man den Ursprung dieser Sitten bis auf ihre Wurzel verfolgen, so würde sich herausstellen, daß sie bis tief in die Zeit der Markgenossenschaften zurückreicht. Eine solche Hochzeit wurde Reis- oder Nachbarhochzeit genannt. Die erste Bezeichnung darum, weil Reisbrei die Hauptmahlzeit war, die letzte daher, weil, wie gesagt, die Nachbarn von den Hochzeitsfeierlichkeiten direkt mit in Anspruch genommen wurden. Die Einladung geschah durch den „Gastgeber“. In alter westfälischer Bauerntracht, bestehend aus blauleinemen Kittel, hoher Seidenmütze, in der Hand die „Wispette“ mit dem Handriemen, sagte er beim Eintritt in das Haus folgenden Spruch auf:

Gut Tag!
Hier seid id mienen Staff, mienen Kufen dobie,
Dat id of recht willkommen sie.
Id well Int of seggen, wat id hier dau:
Id R. met siene Frau ldt inviteeren
Op Ries, Botter un Plah-Jäten.
We Ries well iaten.
Darf den Piappel nich vergiätten.
Blaise as de Karrenrach,
ne Welle Botter as en Ei,
Wann se of wiäget en Bund of twee, drei.
Dotau noch en floren Drunt un en luttigen Sprunt.
Adiustes!

Es wurde auch ein anderer Spruch aufgelegt, in dem noch besser der Charakter der Gehehochzeit zum Ausdruck kommt. Auch in diesem Spruche wird daran erinnert, Butter und Milch als Beistener zur Hochzeit nicht zu vergessen, so wie einige Taler Geld als Hochzeitsgabe zu spenden, die, wie in den letzten Zeilen verprochen wird, wieder bei ähnlichen Anlässen zurückgegeben werden sollen. Auch lehrt hier die Mahnung wieder, Pöffel und Messer nicht zu vergessen. Hier schickt mir Jan Bitter Dalae, de Brüdigam,
Un Siene Lampe, de Brut, bismam,
Un ldt Int op den Soterdag inviteeren
Do ennige Tonnen Beeren
Un Brantwein un ennige Musikanten
Kör de jungen, lustigen Fanten
Un för de Deerns, sid fröhlich te maken.
Un wann se kämen, freegen se en godden Drunt te schmaken
Un ne Mohtied iaten met en Stüd vom Schenten,
Do lönn se an gedanken.
En Stüd vom ne doe Raub
Hört of dotau,
En Stüd vom holwen Rupp,
Do gefüllt en godden Drunt op,
Gehunden un gedroen en Stüd vom de Gaus
Dat föert Junge un Olle an den Dans.
Buetter un Möllk un Piappel un Wess nicht vergiätten,
Miel et gäffte of Ries un Stuten te iätten.
Brenat wo ennige Duk Daler te bote,
Doför es noch genug Plak en de Lade.
Wann hit of morgen de Fall fall wier
Sid ereegen, dann woll'n se datjenige of wier
Dauhn, wat woll gedöhn wir,
Denn eene Ehr is wert de annere Ehr!

In der Frühe des Hochzeitstages war im Hofe eine Kesselle aufgeworfen, worauf in einem mächtigen kupfernen Kessel der Reis gekocht wurde. Die dabei zur Verwendung kommende Milch und Butter wurde des Vormittags von den Hochzeitsgästen zum Hochzeitshause geliefert. Dies geschah durch junge Mädchen, die bei dieser Gelegenheit auch schon in dem kleinen Hochzeitszelt, das in der Nähe des Hauses errichtet war, das Tanzen schwangen. Wenn das Reisfochen beendet war, das durch hierzu als besonders befähigt angesehenen Personen besorgt wurde, so blieb der Boden des Kessels nach einer alten Sitte für notleidende Familien bestimmt.

Wenn nun das Brautpaar mit den Trauzeugen sich dem Brautshause näherte, wurde ihm von Kindern, die ein kleines Geil über den Weg zogen, der Zutritt zum Hochzeitshause verweigert. Erst nach Zahlung eines Lösegeldes konnte der Brautpaar den Weg zum Hochzeitshause passieren. Des Nachmittags gegen 3 Uhr zogen dann die Hochzeitsgäste aus allen Windrichtungen mit Kind und Kegel heran. Gewöhnlich nahmen 150-300 Personen an der Feier teil. Bei guter Witterung lampierten sie an den unter den Obstbäumen primitiv eingerichteten Tischen, auf denen Schüsseln voll Reis mit Zucker und Kannele bestrut, bereit standen. Hieran trat man sich gütlich. Ein jeder zog den mitgebrachten Pöffel hervor und traktierte sich an dem Reis. In dem sogenannten Zelt, das nur aus einem Bretterboden bestand — die Seitenwände waren mit Zweigen abgedeckt —, musizierte von einer kleinen Bühne aus, die durch einen Leiterwagen hergestellt wurde, eine Kapelle. Hier wurde getanzt, daß die Setbe wackelte. Bier und Brantwein wurde an der Schenke, die auf der Tonne eingerichtet war, jedem nach Wunsch verabreicht. Wie schon angedeutet, waren die Nachbarn an der Hochzeit direkt beteiligt. Zu diesem Zwecke hielten sie Kasser und Essen bereit, jeden Hochzeitsgast, der vorstach, aufzunehmen und zu bewirten.

Bevor zur Seimreise aufgedreht wurde, begab sich jeder Teilnehmer zum Brautpaar, um das Hochzeitsgeld zu entrichten. Je nachdem wurden vier bis zehn Mark, wie es auch noch heute Sitte ist, gegeben. Die Höhe des Betrages wurde auf den Namen des Geschenkgebers in das Hochzeitsbuch eingetragen, denn, falls in der Familie des Geschenkgebers ebenfalls Hochzeit gefeiert wurde, so bestand die Verpflichtung zur Rückzahlung. Erst am frühen Morgen spielten die Musikanten den Rekras. Eine solche Hochzeit war eine Volksbelustigung im wahren Sinne des Wortes und es ging dort ungemittelt zu.

Der folgende Tag war besonders für die Nachbarn als Nachfeier bestimmt. Wer noch solche Hochzeiten mitemachen hat, der wird, so unheimlich die Sitten auch geworden sind, doch mit wehmütigen Gefühlen ihren Untergang bedauern.

Westfalen-Rheinland.

Für die Veränderung der Schmelmer Bahnhöfe hatten die Stadtverordneten einen Zuschuß von 300.000 Mark bewilligt, wenn die in den Eingaben des Magistrats odenannten Wünsche der Stadt Schmelmer erfüllt würden. Wie man nun erfährt, ist die Eisenbahnverwaltung bereit, diesen Wünschen zu entsprechen. Der Bahnverkehr der neuen Eisenbahnstrecke Witten-Schmelmer wird also nicht nach dem absehbaren gelegenen Bereich-Westfälischen Bahnhof geführt werden, was für die Stadt Schmelmer von nicht geringer Bedeutung ist, zumal für die neue Strecke mehrere Sitzüge vorgezogen sein sollen.

Unfallsfall mit tödlichem Ausgang. Der Bäder- und Müller Feder zu Sanderrenbach bei Riersue kürzte die Klettere seiner Wohnung derart unglücklich herunter, daß er an den Folgen der ersten Verletzungen gestorben ist. Er hatte sich einen Schädelbruch zugezogen. Feder war 70 Jahre alt.

Durch die Explosion einer Petroleumlampe brannte in Solingenbach (Gemeinde Riersue) das Doppelwohnhaus der Landwirte Gierleper und Berlinghaus total nieder.

Im Alter von 91 Jahren starb in Meinerzhagen der Landwirt Peter Friedrich Schmidt, ein Veteran von 1848. Mit ihm dürfte wohl einer der letzten dahin gegangen sein, die in dem Revolutionsjahre mitgekämpft haben.

Eine neue Zweifelder-Maschine hat der Schriftsteller Joseph Limbach in Geseke in Westf. erfunden. Gott grüß die Kunst!

Die Verdringung des auf so furchtbare Weise ums Leben gekommenen Buchdruckers Spomadel in Lüneburg hat vorigen Samstag stattgefunden. Ein fast unbeschädigter Zug von Leidtragenden folgte dem Sarge. Das niedergebrannte Gebäude soll möglichst schnell wieder aufgebaut und der Betrieb solange in einem anderen Lokale fortgeführt werden.

Mit einem eigenartigen Trid hatte der Geschäftsreisende Hallner aus Lünen in den verflochtenen Jahre eine Anzahl Hotelhaber und Vermieter von möblierten Zimmern geschädigt. Von Düsseldorf oder Köln aus schrieb er unter falschem Namen an die Betreffenden, daß er bei ihnen einen längeren Aufenthalt zu nehmen beabsichtige und in den nächsten Tagen eintreffen werde. Sollte in der Zwischenzeit ein Nachnahmepaket für ihn dort eingehen, so möge man dort den Nachnahmebetrag für ihn vorlesen. Hallner fertigte alsdann Pakete an, in denen sich Papierstücke oder Steinchen befanden und landte dieselben an die Empfänger seiner Briefe ab. In 21 Fällen ist es ihm auf diese Weise gelungen, Personen in den verschiedensten rheinisch-westfälischen Städten (auch in Essen) ein Geldvermögen von 21-25 Mark zu pressen, während in 33 Fällen der Schwindel mißlang. Der Angeklagte stammt aus begüterter Familie; er hat sich bisher stets ordentlich geführt und ver-

mochte auch bei seiner gerichtlichen Vernehmung für sein gemeingefährliches Treiben keine Gründe anzugeben. Der Gerichtsarzt bezeichnete ihn als geistig schwach veranlagt, aber verantwortlich im Sinne des Gesetzes. Wegen fortgesetzten Betruges, Betrugsversuchs und Urkundenfälschung wurde er zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

In Duisburg wurde bekanntlich vor einigen Wochen ein holländischer Händler festgenommen, als er im Begriff war, geschmuggelte Zigarren zu verkaufen. Er war Angehöriger einer Schmugglerbande, die seit Jahren ausgedehnte Geschäfte in den niederheinischen Städten betrieb. Es sollen noch manche Überraschungen bevorstehen. Wie sich nach und nach herausstellt, handelt es sich um eine in ganz außergewöhnlich großem Stil betriebene Banden und die eingeschmuggelten Waren wurden auch noch an anderen Orten als in Kleve durchgebracht. Auf dem Rückwege wurde ein schwunghafter Zuderschmuggel betrieben.

Ein Disziplinarverfahren ist gegen den Direktor der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten in den städt. Krankenanstalten, Dr. Stern in Düsseldorf eingeleitet und der Arzt von seinem Amte vorläufig entbunden worden. Es handelt sich um geldliche Angelegenheiten.

Zu den Unterschleifen des Kontroll. Vanders in Barmen wird mitgeteilt, daß bis jetzt ein Fehlbetrag von etwa 1000 Mark festgestellt ist. Im ganzen wird die fehlende Summe auf nur wenige Tausend Mark geschätzt.

In Ohligs wurde eine Kindesleiche aufgefunden. Die Mutter des Kindes, ein 27 Jahre altes Dienstmädchen, nahm die Polizei fest. Es gelang bei seiner Vernehmung ein, das Kind im Viehhof ertötet zu haben.

Peter Classen, der bekannte Tümmes-Darsteller vom plattdeutschen Theater Joh-Classen, ist in Köln gestorben. Peter Classen war einer der populärsten Tümmesdarsteller und lange Jahre Mitglied des Willowitsch-Theaters, das unter der Direktion des verstorbenen Theaterdirektors Wih. Willowitsch seine Späße zum besten gab. Später vereinigte sich Classen mit Joh, der als Schäl den Rheinländern ebenfalls gut bekannt ist, und trat in die Direktion dieses Unternehmens ein, das unter dem Namen Joh-Classen weit bekannt geworden ist.

Die Fachschule für die Schuh- und Schäfteindustrie in Mermelskirchen soll erheblich ausgebaut und, um dies zu ermöglichen, um die Erhöhung des staatlichen Zuschusses nachgehakt werden.

Der Hauptbelastungszeuge im Breuerprozeß, der Landbriefträger A. D. Joh. Schend in Gerolstein, ist am vorigen Sonntag gestorben. Die Breuerische Sache unterliegt zur Zeit bekanntlich noch dem Urteil des Reichsgerichts.

Leiche zum zweiten Male ausgegraben. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde in Braubach das im vorigen Stadtwald vor fast 2 Jahren aufgefundenen Skelett des etwa ein Jahr früher von dort plötzlich verschwundenen Italieners Calvanelli zum zweiten Male ausgegraben. Wie die Ermittlungen ergeben, liegt ohne Zweifel Mord vor. Der mutmaßliche Mörder, ein Italiener, der früher dort beschäftigt war und schon wegen Mordversuchs betroffen ist, wurde jetzt in Italien verhaftet.

Schwerer Unfallsfall. Auf der Grube Vereinigung in Rahmeln in Witten (Sieg) ereignete sich ein schwerer Unfallsfall. Ein Schuh, der zuerz verlagert hatte, ging los, als verschiedene Gerate vorbeikamen. Durch das herabstürzende Gestein wurden zwei derselben lebensgefährlich verletzt. Sie wurden zur ersten ärztlichen Hilfe in das Krankenhaus in Witten und dann in die Universitätsklinik nach Gießen überführt.

Gärten als Mittel im Kampf gegen den Trunk.

Der Internationale Arbeiter- und Schrebergärtenkongress, der lehtin in Brüssel tagte, hat folgende Entschliessung angenommen: „In der Erwägung, daß die Armenlasten, welche die Gemeinden und Armenanstalten bedrücken sehr häufig auf Alkoholismus, Unberuflichkeit und das hieraus entspringende physische und moralische Elend zurückzuführen sind, daß gegen dieses Elend die Arbeitergärten eine der wirksamsten Waffen bilden, spricht der Kongress die Forderung aus, daß Gemeinden und Armenbehörden solche Gärten ins Leben rufen und sie anstelle von Barunterstützungen den besonders kinderreichen Familien überweisen. — In dem Zweck müßte das Gesetz den öffentlichen Behörden die erforderlichen Befugnisse gewähren.“ — Sodann wurde von deutscher Seite vor allem auf eine einmütige Annahme der folgenden Resolution Wert gelegt, deren Durchführung nach Ansicht der deutschen Vertreter einem Krebschaden der großstädtischen Entwicklung abhelfen würde: „Staat und Gemeinden sollen gehalten sein, den Gärtenvereinen einen zur Kultur geeigneten Teil ihres Grundbesitzes zu möglichem Pachtzins zu verpachten, anstatt, wie das bisher regelmäßig geschieht, solche Ländereien öffentlich meistbietend zu vergeben.“ Weitere Forderungen des Kongresses betrafen: die Einführung von landwirtschaftlichen und Gartenbau-Unterricht in den Schulen, die Verbindung von Bienenzucht mit den Arbeitergärten, desgleichen einer Kochschule und von Spielplätzen, das Studium der Organisation des Kleingrundbesitzes in der Umgebung von Kohlenbergwerken usw.; endlich baldmöglichste Schaffung eines Gesetzes in allen Ländern, das nach französischem Vorgang die Unpfändbarkeit und Pfandfreiheit des kleinen Familiengrundbesitzes festlegt.

Für 10 Pfennig

können Sie sich 20 Tassen eines gesunden und wohlschmeckenden Getränkes bereiten, und zwar ohne jeden Zusatz! — Sie brauchen sich nämlich nur ein 10 Pfennig-Paket Katholers Malzkaffee zu kaufen. Sie bekommen ihn bei jedem Kaufmann!

Der Gehalt mach's!

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH-Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen, Neuerweg 38-42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze umsonst zu 5 Pfd. meines berühmten Förster-Tabak für M. 4.25 frk.
9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kost. M. 5.—
frk. 9 Pfd. Jagd-Kanaster-Tabak M. 6.50 frk.
9 Pfd. bolland. Kanaster mit Pfeife M. 7.50 frk.
9 Pfd. Frankfurter Kanaster mit Pfeife kost. M. 10.— gegen Nachnahme. Bitte anzu- geben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgezeichnete Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Wotruf?

Schweine-

Stückenfleisch (Rippen, Rücken, Kopf, Lende, Schenkel, Ohren, reichlich Woten), frischgealzte, garantiert hiesige Ware, 10 Pfd. Colli nur M. 3.30, Fädel mit 25 u. 50 Pfd. Inhalt pr. Pfd. 33 Pfd. 9 Pfd. Colli. Holland. Käse laffig u. schmelzig M. 3.15, 9 Pfd. la Thür. Rotkohl M. 5.20, 9 Pfd. la. Landebserrurrt, 5.30, 9 Pfd. Wokwurst (Bauern), 10.20, 9 Pfd. ger. Rücken, 7.90, 9 Pfd. ger. Rippchen, 7.90, 9 Pfd. la. echte Eigelb-Blanzler-Butter (vegetabl. Margarine) M. 6.12 liefert ab hier Nachn. Heiner Krogmann, Hattorf i. S. 30.

PATENT-KÖCHLING

Fräulein Max Broichholz, beiderseits sachgemäß Anmeldung u. Verwertung von Schutzrechten aller Art im In- und Auslande, „Patentwissenschaft“ kostenlos. Eigene Vertretung in Berlin, Hagen, G. Beyerle, 88.

ACHTUNG!

50 000 Paar Schuhe.

4 Paar Schuhe für nur 7 M. Wegen Zahlungsstockung mehrerer grosser Fabriken wurde ich beauftragt, einen grossen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jedermann 2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Scrub-Schuhe, Leder braun od. schw. galoziert, Kappen-Besatz, mit stark genageltem Lederboden, hochste neueste Facon. Grösse laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur 7 M. Versand pr. Nachnahme.

H. Spingarn, Schuh-Expert.
Krakau Nr. 400.
Umtausch gestaffelt nach Geld retour.

100 gold-gefilte Sandfäse

M. 2.95 je St. geg. Nachnahme 60 gr. Dauerfäse M. 3.80, 60 gr. Stangenfäse M. 3.50, verfertigt Heinrich Pagen, Stiefel- u. Schuhfabrik, Sa. Nr. 11, Wiesbaden. Bitte Briefe, Verla-

Königl. Fachschule für die Eisen- und Stahl-Industrie des Siegener Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres: 19. April 1911

A. Tageschule.
Praktische Ausbildung in den Lehrberufen: Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Holzdreherei, Modelltischlerei, Kleinmetzerei, Bedienung von Dampfmaschine und Dampfkegel, neben zeichnerischen und fachwissenschaftlichen Unterricht.

Aufnahmebedingung: Gute Volksschulbildung und Vollendung des 14. Lebensjahres.

Kursdauer: 2 Jahre. Schulgeld: 60 Mark jährlich für preussische Schüler.

Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler. Die Reifeprüfung gilt lt. Ministerialerlass als Ge-
eilenprüfung für Schlosser und Schmiede.

B. Sonntags- und Abendkurse für nicht mehr fortbildungs-schulpflichtige junge Leute der Metallindustrie.

C. Kurse zur Ausbildung von Vorzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art. Jährlich 2 zehnwöchige Kurse. Schulgeld: 20 Mk.

Beginn des nächsten Kurses: Anfang April. 1740

Programme und Auskünfte kostenfrei durch

Die Direktion.

Lindner, Königl. Fachschuldirektor.

Knorr

Hafer-Flocken
Grünkern-Mehl
Hafermehl
Reismehl
Hahn-Maccaroni
Kätschen-Nudeln

Städtische Sparkasse Hattingen.

Spar-Einzahlen werden mit 4% verzinst. Die Verzinsung beginnt mit dem auf den Tag der Einzahlung folgenden Werktag.
Vermietung von Tresorfächern im feuer- u. diebes-sichern Gewölbe. Miete von 3 Mk. jährlich an. Beleihung von mündelsicheren Wertpapieren und Hypotheken. 294

Eine deutsche Hausfrau

schreibt über Dr. Thompson's Seifenpulver u. A.: „— und es hat sich gezeigt, dass es den Schmutz in der Wäsche leicht löst, ohne sie anzu- greifen und sich mit ihm viel leichter und billiger arbeiten lässt, wie mit anderen Waschmitteln.“
Überall erhältlich.

Ständiger Privat-Unterricht für Frauen und Töchter.

Abteilung: Winz-Hattingen, Bahnhofstr. 61, im Hause des Restaurateurs Otto Krampen (direkt am Bahnhof Hattingen). Telefon Nr. 231.

Gründliche Erlernung

im Nähen und talentvollen Verarbeiten, sowie Zeichnen und Zuschneiden der häuslichen u. feinsten Garderoben. Der Unterricht kostet in Wirklichkeit nichts, insofern als den Schülerinnen Gelegenheit gegeben ist, für sich oder ihre Familienangehörigen Garderoben bis zur feinsten und modernsten Form unter Garantie tadelloser Sitzens anzufertigen.

Anmeldungen an allen Wochentagen (ausgenommen Samstags) von 5—6 Uhr im Unterrichtsraum

Frau Else Humberg,
Inhaberin für der Essener Kunst- und Gewerbesachen Frauen und Töchter. 134



Es ist kein Wunder

Ihr Auchen muss geraten und hoch auf-
gehen, wenn Sie zum Baden nur Reeses
Bachwunder (Patent-Badpulver) nehmen, statt
mancher anderen Badpulver, die sich oft als
nicht zuverlässig erwiesen haben. Fordern Sie
auch nur Reeses Bachwunder, das zur Be-
reitung der so beliebten, wohlschmeckenden und
nährhaften Nachspeise dient. Das interessante
Bachwunderrezeptbuch mit bewährten, in
eigener Versuchsbaderlei erprobten Badrezepten
überall oder direkt von der Fabrik gratis.

Reese Gesellschaft, Hameln.

Gratis 1 Doze ff. Cakes für 50 Rees's-Geldscheine.

Ohlendorf's Peru-Guano

„Füllhornmarke“

hat sich als Kopfdünger vorzüglich bewährt.

Im Fluge

haben sich

**Schmutzfresser-
Seifen & Seifenpulver**

in allen Haushaltungen eingebürgert.

Haushaltseifen Seifenpulver
Schmutzfresser Schmutzfresser
mit Gutscheinen mit reizenden Geschenken

Bochumer Seifenfabrik Becker & Co.

Phonola Phonola-Piano Phonola-Flügel

560

sind
unübertroffen in Präzision
und Dauerhaftigkeit.

Allein-Vertretung auch f. Hattingen u. Umgeg.

Roth & Junius,

Hof-Pianofabrik, Hagen i. W. 36.

560] Vorführung ohne Kaufzwang an unserem Lager Bahnhofstr. 29.

Zahlungs-schwierigkeiten

gewissenhafter und zuverlässiger
Mat und Hilfe
zur Vermeidung des Konkurses
— Zwangsvergleiche —
selbst in den schwierigsten Fällen
mit vollem Erfolg beizutragen
trotz diskret ein dies als
Spezialität bearbeitender Sach-
mann von auswärts.
Frt. Offerten unt. Nr. 81 an
die Geschäftsst. in Hattingen.

Hanna Berg Nachf.

Frau L. Schwennesen,
Naturheilverfahren,
operationlose Behandlung
von Unterleibsleiden.
Bochum, Friedrichstr. 71
Sprechst. v. 9—11 u. 2—4 Uhr.

Suche per bald ein tüchtiges,
evangel.

Mädchenmädchen,

welches auch Hausarbeit mit
übernimmt. Zweitmädchen
vorhanden.

Frau Wwe. J. F. Feuerstein,
Hattingen (Ruhr),
Große Weilschtr. 25.

Suche per sofort für mein
Atelier ein

Fräulein,

welches im Verkehr mit dem
Publikum gewandt ist.

Atelier H. Wateler,
Hattingen, Gr. Weilschtr. 30

Reine in Ober-Stiepel ge- legene (früher Brenmedische)

Befizung

beabsichtige ich im ganzen od.
geteilt unter sehr günstigen
Zahlungsbedingungen zu ver-
kaufen.

G. Rumberg,
Mühlentischler,
Bochum-Wiemelshausen.

Sohn achtbarer Eltern, 16 J.
alt, welcher 1 1/2 Jahre die
Handelschule besuchte, sucht

Anfangs- od. Lehrlingsstelle
auf besserem Kontor. Offerten
an Wwe. Wilhelm Eoss,
Kontorhandlung, 1625
Dahhausen-R., Weilschtr.

Sohn ordentlicher Eltern als
Bandwirkerlehrling
auf Oestern oder in der Gegend
Julius Nocke, 76
Ober-Bonsfeld, Weilschtr.

Arbeiter

für Oberbau gesucht von 736
Gebr. Selle, Baugeschäft,
Ertzdahl.

Sch. Suche für 1. Mai ein
evangel.

Zweitmädchen,

welches schon ausgewohnt hat
und alle Hausarbeit versteht.

Frau C. Freyberger,
Langenberg, (Rheinland).

Gesucht zum 1. März oder
1. April in H. Dausch bei hohem
Lohn ein ev.

Mädchen

für Küche u. etw. Hausarbeit.
Frau Julius Köttgen,
Langenberg (Rheinland).

Rotten

bestehend aus massivem schönem
Wohnhaus von 10 Zimmern
und Stallung, sowie 1 Morgen
Land, Taxwert M. 15 000,
1/4 Stunde von Reine, Nähe
des Wittenber Stadtwaldes
(Hohenstein) gelegen, zu ver-
kaufen. Preis M. 8500, An-
zahlung M. 2500. Es können
event. noch 5 Morgen Land zu
M. 350 pro Morgen hinzu-
erworben werden.
Anfragen bei der Ge-
schäftsstelle d. Bta. in Hattingen.

Dr. med. Rohden's

Lungenuntersuchungsstelle und
Special-Amb. 1. Asthma u. Lun-
genkr. 6086
Essen, Hayenssallee 17.
Das ganze Jahr geöffnet. Vor-
abend 9—11, 3—5, Sonntag 9—11.

C. Wiebach,

Architekt,
beid. Gerichtsarchitekt, Prop.
Feuer-Sozietäts- u. Sparkassen-
Tatator.

Vinden-Dinhr,

ermöglicht sich in allen techn.
Arbeiten. 11165
Alle im Fach vorkommenden
Gutachten und Taxen werden
prompt u. gewissenhaft erledigt.

Kochfläse

mit Bratvorrichtung radikal Rademacher
Goldgeist Patentamt. gesch. Nr. 75 198.
Geruch- u. farblos, reinigt d. Kopfkant
von Schmutz, befördert d. Haarwuchs
verhindert den Zergr. d. Haare, wirkt
f. Schilddrüse. Flasche 50 Pf. Eckardt
in Drogerien und Apotheken. Wo nicht
schreibl. gegen Eins. v. 50 Pf. direkt an
Fabrik Rademacher & Co., Siegen.
Um auch v. mind. 100 Nachsch. zu schaff.
achte man b. Einkauf auf d. u. Nr. 75 198
Patentamt. einget. W. 2. Goldgeist

Zweites Blatt zu Nr. 5.

Reichstagsabgeordneter

Paul Singer †.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Paul Singer ist Dienstag mittag in Berlin gestorben. Er hat ein Alter von 67 Jahren erreicht.

Der Verstorbenen fränkelte schon seit längerer Zeit und vermochte sich deshalb nicht mehr mit dem früheren Eifer politisch zu betätigen. Er war eines der ältesten Mitglieder des Reichstages, dem er ununterbrochen 27 Jahre hindurch angehört hat, und seit 1890 Parteivorstand. Geboren am 16. Januar 1844 zu Berlin von mässigen Eltern, besuchte er in den Jahren 1851–1858 die königliche Realschule in Berlin und widmete sich dann der kaufmännischen Laufbahn. Im Jahre 1869 begründete er mit seinem Bruder in Berlin eine Damenmantelfabrik und unternahm als Mitinhaber der Firma größere Reisen in England und Frankreich. Seine auf Grund des Sozialistengesetzes im Jahre 1886 erfolgte Ausweisung aus Berlin (später wurde er auch aus Offenbach a. M. ausgewiesen) nötigte ihn, seine kaufmänni-



schen Aemter innerhalb der Korporation der Berliner Kaufmannschaft niederzulegen und aus dem Geschäft auszuscheiden. Seitdem lebte er, mit Gläubigern gelegentlich, als Privatier. Während der Reichstagsessionen betätigte er sich auch stets an den Verhandlungen der Berliner Stadtverordneten-Versammlung. Zahlreiche internationale Sozialistenkongresse wählten ihn ins Präsidium, und die deutschen sozialdemokratischen Parteitage seit 1890 leitete er mit großem Geschick, seltener Kaltblütigkeit und anerkannter Werturteil. Singer gehörte der radikalsten Richtung der Sozialdemokratie an, und sein Einfluß in der Partei war ein so großer, daß er neben Liebknecht und Bebel als dritter der Parteigrößen angesehen werden darf.

Singer litt an Arterienverkalkung und einem Lungenemphysem. In den letzten Tagen trat eine akute fieberhafte Entzündungstracheitis hinzu, die das schon geschwächte Herz stark in Anspruch nahm. Von dieser Herzschwäche konnte sich Singer nicht mehr erholen, zumal die Nieren in der letzten Zeit affiziert waren.

Der Prediger-General.

Die Ransel des kleinen deutsch-lutherischen Kirchleins zu Woodstock in Shenandoah in Virginia war an einem Sonntagmorgen des Jahres 1776 der Schauplatz einer wohlwollig dastehenden Verwandlungsszene. Der Pastor Peter Mühlenberg hatte eben seine Predigt mit dem Satz vollendet, daß es eine Zeit zum Predigen und zum Beten, aber auch eine Zeit zum Kämpfen, und diese Zeit sei nun gekommen. Mit diesen Worten ließ der Gottesmann den Talar fallen und zeigte sich der anständig laufenden Gemeinde im Kriegsgewande eines Obersten des achten virginischen Regiments, das einige Monate vorher zusammen mit fünf andern gebildet worden war. Seit dieser Stunde kennt die Geschichte nur noch den Oberst und den General Peter Mühlenberg, dem am 6. Okt. 1910 in der Hauptstadt Pennsylvania, in Philadelphia, ein Denkmal gewidmet worden ist. Mühlenberg ist neben dem Baron Steuben, der gleichfalls sein Denkmal in der amerikanischen Ruhmeshalle in Washington erhalten hat, eine der höchsten Gestalten aus der Zeit des Befreiungskrieges. Er war der Sohn des Pastors Heinrich Melchior Mühlenberg, des Patriarchen der lutherischen Kirche in Amerika. Am 1. Oktober 1746 in Trappe, in der Grafschaft Montgomery in

Pennsylvania, geboren, besuchte er zuerst die Akademie in Philadelphia, wohin sein Vater verzogen war, und wurde mit zwei Brüdern 1763 zum Studium der Gottesgelehrtheit nach Halle geschickt. Der Vater, der seinen Jungen kannte, gab ihm einen Brief an den Dr. Ziegenhagen mit, in dem diesem die Weisung gegeben wurde, Peter in die Soldatenjacke zu fassen, wenn er nicht gut tun sollte. Peter rechtfertigte die väterlichen Befürchtungen, überwarf sich mit einem seiner Lehrer derart, daß er Leibes zu gewärtigen hatte, und ließ sich bei einem Dragoner-Regiment anwerben, das eben in Halle lag. Später fand ihn ein englischer Oberst, der in dem väterlichen Hause verkehrt hatte, in einer norddeutschen Stadt und brachte ihn 1766 nach Amerika zurück. Hier vollendete er seine Studien, predigte mehrere Jahre in deutschen Gemeinden in dem Nachbarstaat New Jersey, verheiratete sich 1770 mit Anna Barbara Meyer und wurde 1772 an die deutsche lutherische Kirche in Woodstock in Virginia berufen. Der Unabhängigkeitsgedanke war ein Erbteil des Elternhauses, denn schon der Vater war in Wort und Schrift für die Losreißung von England eingetreten und hatte sich deswegen eine zeitlang verborgen müssen. Als nun der irisch-amerikanische Patriot Patrick Henry mit seinen Freiheitsreden das Land entflammte und am 22. März 1775 vor dem bewundernden Konvent in Richmond die Befreiung Virginias forderte, trat ihm Peter Mühlenberg zur Seite und gewann viele der Zuhörer für den Gedanken. Man beschloß, Virginien kriegsbereit zu machen, und bildete neben den zwei bestehenden sechs neue Regimenter; den Befehl über das achte dieser virginischen Regimenter erhielt Mühlenberg. Ende Januar 1776 krieg er dann von der Ranzel, ließ die Trommel rühren und nahm an der Spitze seines „Deutschen Regiments“, zu dem sich allein aus seiner Pfarrgemeinde und der Nachbarhaft fast dreihundert Mann gestellt hatten, an den Hauptkämpfen des Krieges teil; bei dem Hauptkämpfe gegen die englische Armee, dem Angriff auf die Schanzen von Yorktown am 15. Okt. 1781, befehligte er die Brigade leichter Infanterie, welche die linke Reboute der Stellungswerte mit dem Bajonett erkämpfte, eine Heldentat, die zu den glorreichsten des ganzen Krieges gehörte. Vor seinem Abgange von der Armee wurde er im September 1783 zum Generalmajor befördert. Die Ranzel bestieg er nach siebenjährigem Kriegshandwerk nie wieder, obgleich ihm seine alte Gemeinde Woodstock dringend wünschte. Er sah dreimal im Kongresshause und einmal im Senat des Bundes, und beschloß seinen Lebensabend als Steuerbeamter zu Philadelphia am 1. Okt. 1807, 61 Jahre alt. Auf dem Kirchhof des kleinen Dörfleins Trappe, zwanzig Meilen westlich von Philadelphia, liegt sein Grab, und der schlichte Stein darauf trägt die Inschrift: „Er war tapfer im Felde, getreulich im Amte, ehrenhaft in seinen Gebahrungen, ein aufrichtiger Freund, ein ehrlicher Mann.“

Ein Rechtsanwalt, der verurteilt werden will.

(Unber. Nachdruck verboten.)
Der Telefonkünstler, der ja nach glaubwürdigen Berichten stellenweise auch in Preußen auftreten soll, ist in der bairischen Residenzstadt München der Rechtsanwalt Emil Rothfeld zum Opfer gefallen, der sich vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung der Telefonkünstlerin Hohlfelder zu verantworten hatte. Er hatte eines Tages vom Cafe Hoftheater aus einen Mann in einem Hotel angerufen und meinte längere Zeit auf die Herstellung der Verbindung warten. Als er nun noch, nachdem er erst einige Augenblicke gesprochen, sofort wieder getrennt wurde, ließ er sich verleiten, das königl. Bayerische Telefonamt einen „Sautall“ zu benennen. Vor Gericht schilderte er in beweglicher Weise die Telefonzustände der Residenzstadt. Er habe damals erst nach achtmaligem Läuten Anruf auf das Amt erhalten, auf seine Vorhaltungen sei das Telefonkärnlein noch schnippsig geworden, und so habe er sich zu dem intrinmierten Ausruf verleiten lassen. Die in Frage kommende Telefonistin bestritt aber unter Eid, das Telefon ordnungsgemäß bedient zu haben. Der Angeklagte führte noch an, daß er, als sein Zusammenstoß mit der Telefonistin bekannt geworden sei, ungefähr 1400 Zuschriften aus dem Publikum erhalten habe, die ähnliche Vorfälle bezeugten. Außerdem habe er vier Zeugen mitgebracht, die bekunden würden, daß das Publikum von den Telefonkärnleinen schiltet. Das Gericht lehnte aber die Vernehmung der Zeugen ab. Es sei bekannt, daß Unregelmäßigkeiten in der Telefonbedienung vorkämen; sie hätten ihren Grund in der Unaufrichtigkeit des Personal, teilweise sei aber auch das Publikum daran schuld. Der Angeklagte bat nun, ihn nicht freizulassen, da er dann keine Gelegenheit habe, in der Berufungsinstanz die Mängel des dortigen Telefonwesens aufzuzeigen. Das Gericht kam diesem Wunsch auch nach und verhängte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 30 Mk.

Glücklicher Zufall.

Reiter in der Not.

Reutier Arnold war Witwer und besaß ein stattliches Haus in einer vornehmen Straße der Residenz. Den ersten Tod bewohnte er selbst mit seiner einzigen Tochter Hermine; der zweite war vermietet. Ganz oben befand sich ein elegant eingerichtetes photographisches Atelier nebst Wohnung.

Photograph Emil Sommer war ein munterer junger Mann mit dunkelgelocktem Haar und schwärztem Gesichtsausdruck, so recht künstlerisch, wie Fräulein Hermine im Stillen meinte.

Eines Tages sagte ihr Vater zu ihr: Höre, Hermine, dem jungen Anfänger oben fällt es gewiß im Anfang recht schwer. Es ist nicht mehr als billig, daß wir ihm ein kleines Stübchen können, das wird ihn erheitern. Du kannst zu ihm hinaufsteigen und dich photographieren lassen.

Hermine war mit dem wohlwollenden Vorschlag des Vaters gern einverstanden. Sie packte sich recht schön an, wie es auch die andere junge Damen tun, die sich photographieren lassen wollen — und begab sich hinauf ins Atelier zu Herrn Sommer, der mit vieler Liebenswürdigkeit die schöne Kundin empfing, deren strahlende Erscheinung ihn entzückte. Als ein Photograph muß ja alles photographieren, was ihm ins Haus kommt und Geld bringt, auch die allerhöchste Heiligkeit. Aber lieber photographiert er die Schönheit, denn dann hat er doch selbst einen Genuß davon. Bei dieser Gelegenheit wurden die beiden miteinander näher bekannt, und schloßen sich gegenseitig sehr gut.

Als Herr Baum die fertige Photographie betrachtete, sagte er anerkennend: „Alle Hochachtung! Das Bild ist gut geraten. Der junge Mann versteht sein Geschäft. Ich werde ihn am Stammtisch allen meinen Bekannten empfehlen.“

„Er ist ein wahrer Künstler, Papa!“ rief Hermine begeistert.
„Papperlapapp, Hermine!“ verlegte der Vater achselzuckend. „Da sagst Du zu viel. Ein Photograph ist kein Künstler. Bedenke, es ist ja doch eigentlich die Sonne, welche das Bild macht. Der Photograph ist gewissermaßen nur der Sandbläser dabei.“

Das Ende des Riesenhutes.

Wennaleich der Frühling mit seinen milden Lüften noch in weiter Ferne weilt, so regen sich doch bereits die ersten Vorboten der schönen Jahreszeit: über die Neuheiten der Frühlingmode dringt allerlei unter die gespannt aufstrebende Damenwelt. Und was uns da erzählt wird, klingt aufregend genug. Eine Revolution steht bevor, eine Wandlung des Geschmacks, die natürlich mit dem Haupte beginnt. Die Tage der Hutentzettel sind vorüber! Der Engländer hat diesen wunderlichen Kopfbedeckungen mit den Riestentropfen, diesen tief über die Nase fallenden Toques, die eigentlich nur die Schönheit des Kinns im Gesicht einer Frau zu erkennen erlauben, den bezeichnenden Namen „Extinguisher“ (Gesichtsauslöcher) gegeben. Dem „Auslöcher“ wird nun selbst das Lebenslicht ausgelöscht. Die Schönheit des Frauenhaars, zierliche Ohren und verführerisch glänzende Augen, die von dem erdarmungslosen Hut in den letzten Jahren mehr und mehr verdeckt wurden, sollen wieder zu ihrem Recht kommen. Hatte der Hut bisher die Tendenz, immer tiefer herabzusinken und mit seinen schweren Schattens das Gesicht völlig zu verhüllen, so ist die Devise der neuen Frühlingshüte: empor, hinauf! Wie der Leiter eines der führenden Londoner Modengeschäfte ausplaudert, lassen die Ränder der neuesten Hüte wenigstens an einer Seite das Gesicht völlig frei, so daß sich keine lieblichen Reize dem Freunde der Frauenschönheit wieder offen darbieten. Ja die Krempen sind sogar bei manchen Modellen überall in die Höhe geschlagen, so daß sie ein wenig das Aussehen jener Matrosenhüte haben, wie sie bisher hauptsächlich von Kindern getragen wurden. Die Hütdöpfe werden höher werden, die Hutränder sollen schmaler geformt sein, aber das Wichtigste an den neuen Modellen ist doch überall die Tendenz nach aufwärts. Ein verschwenderischer Reichtum von Garnierungen mit Bändern, Blütenzweigen und Blumen wird den neuen Formen farbigen Reiz verleihen, besonders der in den letzten Jahren ein wenig vernachlässigte Blumenpracht wird in üppigerer Fülle denn je an den Hüten prangen. Die beliebtesten Farben der Frühlingmode sollen cerise und blau werden. Bei allen Modellen aber wird darauf gesehen, daß das Haar recht eindrucksvoll zur Geltung kommt, und so wird denn auch die Frage der Strahlenfrisuren eine viel größere Rolle erhalten, als sie unter der Herrschaft des Riesenhutes beanspruchen durfte.

Vom schwarzen Tod.

Wenn sich dem Menschen der Renaissance alle Geißeln und Schreden der Welt vor die Seele stellten, dann sah er, neben dem grinsenden Knochengestirpe mit der mähenden Senfe, dem dünnen Gespenst des Hungers und der drohenden Schreckensgestalt des Krieges auch einen schwarzen, grauig ansehnlichen Schatten, der ihm alles Licht des Lebens verdrängte. Es war die entsetzliche Pestilenz, die schrittweise unter all jenen ägyptischen Plagen, mit denen Gott der Herr schon in der Bibel die fündige Menschheit bestraft. Dem modernen Europäer ist dies Schreckbild wieder aus der Seele gewichen; dem Arier aber ist es noch heute ein alltägliches Memento mori, und es wächst für uns alle wieder zu drohenden Dimensionen auf, da die Seuche ganz Ostasien verheert und bedrohliche Meldungen von ihrem immer stärkeren Umfassen erzählen. Es wirken vielleicht biblische Erinnerungen nach in der im Mittelalter so häufig auftretenden Behauptung, daß die Pest ihren Ursprung in Ägypten oder Aethiopien gehabt habe. Es ist freilich fraglich, ob wir es in diesen gewaltigen Epidemien der Antike wirklich mit dem heute so feil umschriebenen Krankheitsbild der Pest zu tun haben. Alle großen epidemischen Seuchen, die damals furchtbare Opfer forderten, werden mit dem gleichen Namen der Pest bezeichnet. Die erste Weltseuche, die wir mit Bestimmtheit als Drüsen- oder Beulenpest bezeichnen können, ist die sogenannte Justinianische Pest, die um die Mitte des 6. christlichen Jahrhunderts ausbrach und in den Jahren 531–580 die ganze damals bekannte Welt in den furchtbarsten Formen heimlichte. Von Belusium in Unterägypten ausgehend, nahm die Pest ihren Todeszug über Alexandria, Palästina, Syrien, Konstantinopel nach Italien, Gallien und Germanien. Die Verheerungen, die sie anrichtete, waren in einzelnen Teilen Europas so groß, daß bedeutende Städte durch sie buchstäblich verödeten. Jedoch waren die Epidemien, die vom 7. bis zum 14. Jahrhundert immer wieder einzelne Länder heimlichte, nicht so anhaltend und nicht so gefährlich. Ihren Hauptverbreitungszug begann die Pest im 14. Jahrhundert, wo sie im Innern Afrikas ausbrach. Schon damals war China ihr Hauptherd; sie soll allein 13 Millionen Bewohner des himmlischen Reiches getötet haben. Ueber Kleinasien und Arabien eilte der schwarze Tod bald auch nach Europa. Eine ungeheure Panik bemächtigte sich der gesamten Christenheit; man glaubte, das Ende sei nahe herangeritten und Gott suche noch einmal an dem armen Menschengeschlecht alle Sünden der Väter

Liebesverhältnis zwischen der jungen Dame und dem jungen freibaren Photographen entspannt! Bei dem freundlichen Wohlwollen, womit der letztere fortwährend von dem Vater seiner Geliebten bedrückt wurde, zweifelte er gar nicht daran, daß Baum mit Freuden seinen Segen zu dem Herzensbunde geben würde.

Und so zog er dann eines Vormittags seinen Frack an und stieg hinauf in den ersten Stock, um, nach vorheriger geheimer Rücksprache mit Hermine, in aller Form um ihre Hand anzuhalten.

Über das gelang durchaus nicht nach Wunsch. Baum machte ein einigermaßen bestürztes Gesicht, nachdem er den Heiratsantrag vernommen, dann fragte er: „Und das ist, meinen Sie wirklich, meiner Tochter Wunsch?“

„Selbstverständlich, Herr Baum,“ versetzte der Photograph, „Fräulein Hermine ist mir so zugeeignet, wie ich ihr. Darüber sind wir schon seit längerer Zeit miteinander einig. Ich hoffe, Herr Baum, Sie werden die Neigung ihrer Tochter und somit meinen Antrag billigen.“

„Nein, Herr Sommer, ganz und gar nicht!“ „Ich bin aufs äußerste erstaunt. Ihr kommt stets so gütiges Wohlwollen —“

„Galt Ihnen als einen braven Statistiker.“

„Ich glaube, so recht in Ihrer Gunst zu stehen —“ „So hoch stehen Sie nicht in meiner Gunst, daß ich Ihnen meine Tochter geben möchte. Nein, mein Herr, Photograph! Ich will höher hinaus mit meiner Tochter, habe ganz andere Ansichten in Bezug auf deren zukünftiges Glück!“

Tekt kam Hermine, die hinter der Portiere zum anstößenden Zimmer gestanden und gelauscht hatte, dazu. Es gab Tränen, Bitten, Lamentationen. Aber der eigeninnige Reutier blieb unerbittlich. Er wollte zum Schwiegerjohn seinen Photographen, ebenso wenig wie einen Schuster, sagte er.

Betrübten Herzens mußte Emil abziehen. Fortan wurde er nicht mehr zu Baumanns Abendgesellschaften gebeten; damit war es vorbei. Auch am Stammtisch im Restaurant betrug man sich etwas kälternig gegen ihn, sobald er zuletzt gar nicht mehr hinging. Doch konnte es dem jungen Verliebten, als Hausgenossen, nicht schwer fallen, hin und wieder mit Hermine zusammen zu treffen, so sehr Baum

dies auch zu verhindern beabsichtigte war.

15 Minuten für das Baden, 10 Minuten zum Auflegen der Unterlebung und des Korsetts, 15 Minuten leichte Gellage-
massage und Büdern. 15 Minuten (Minimum) für die
Papier. Aus dem gleichen Material bestehen Bücher, Eschirme,
Laternen, Tabaksgewichte, auch die Zigarrenetuis, die wie aus

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Zornemanns Brautfahrt.

Humoristische Novelle von Ludwig Kugel.

(5. Fortsetzung.)

„Unpöppel wie möglich erwiderte ich: „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, gnädiges Fräulein, siehe ich gern zu Diensten.“ und bekam natürlich die einzig richtige Antwort: „Vergnügen weniger.“

Ich wollte ihr willfahren, aber Sievers schlug sich ins Mittel.

„Halt da, Zornemann! Zunächst laß dir vom Vater Rhein den Willkomm bringen, und zwar mit dem besten Tropfen, der von der Quelle bis zum Drachensfels wächst.“

Er hielt mir die Flasche hin, und ich las: „Rheingold.“

„Wenn ich noch so zehn Jährchen mit leidlichem Glücke der leidenden Menschheit gedient habe, kaufe ich hier nach hinten zu den Berghang, mache aus meinem Speichzimmer eine Kelter und erbaue dieses flüssige Gold selbst, für dessen metallischen Niederlag mir gar nicht bange ist. Du mußt nämlich wissen, daß hier unten im Rhein zwischen Hunsrück und Mosel der grimmige Hagen den Aibelungenhort versteinert hat.“

„Und Herr Doktor bildet sich ein, diesen Schatz heben zu können.“

„Sagte Fräulein Zornemann, Sie sind ein Weibchen, Sie wissen, wie tief ich meine Ungefährlichkeit betrage, Sie durch mein elendes Spiel traurig gestimmt zu haben! Lassen Sie sich, ich will sein!“

„Nein, Herr Zornemann, bitte, bleiben Sie! Schluchzte sie, sich die Augen trocknend. „Nun sagen Sie mir aber auch, wo haben Sie mich schon gesehen? Ich weiß genau, daß Sie nur nach Ausflüchten suchten. Nach diesem himmlischen Spiele müssen Sie ehrlich sein!“

„Guten Morgen, Herr Zornemann! Ehrhardt, du mit deinem Federhütchen hast Herrn Zornemann zu früh aus dem Federn geschreckt.“ Dabei streckte sie mir ihre Hand hinaus

„Guten Morgen, Sie, kam man denn zu sich

Papier. Aus dem gleichen Material bestehen Bücher, Schirme, Laternen, Zigarrenbeutel, auch die Zigarrenentwürfe, die wie aus Marquiseleder gefaltet ausfallen. Die eleganten Blumen, die das Haar der japanischen Damen schmücken, die Garnierungen ihrer Kleider, die man von weitem für Seide hält, sie sind aus Papier. So könnte die Verwendung dieses Stoffes nicht nur mancherlei ansehnliche Schönheiten in unser Leben bringen, wie sie sich die Japaner daraus zu gestalten wissen, sondern es würde auch manches schwierige Problem der Toilette gelöst werden, wenn man sich, wie in Japan, auch bei uns des leicht zu drapierenden, leicht zu entlegenden Papiers bedienen würde.



Das Gedächtnis der Fische. Studien über die Gedächtniskraft niedriger Tiere sind bereits des öfteren angestellt worden, und man hat Spuren von Gedächtnis sogar bei den Korallen und bei anderen Meerestieren gefunden. Interessante Experimente, die über die Fähigkeit der Erinnerung bei Fischen Aufschluß geben, sind in jüngster Zeit auf den Vorragas-Fischen an der Südspitze von Florida gemacht worden. Die unterirdischen Tiere gehörten einer Varietät an; es ist der graue Fisch, der sich hauptsächlich von einer kleinen, fadenförmigen Sardine nährt. Dem Fisch wurde nun einige solcher Sardinen vorgesetzt, die hellrot gefärbt und unter die anderen Tiere gemischt waren. Die Fische verzehrten natürlich zuerst die Sardinen, die ihre natürliche Farbe bewahrt hatten, dann wagten sie sich auch an die roten, erkannten den gleichen Geschmack und verpeilten sie. Nachdem sie so eine Probe des Unternehmungswertens gegeben, wurden sie vor eine neue Aufgabe gestellt. Man reichte ihnen zugleich silberne gefärbte und natürlich rot und blau ausgefärbte Sardinen. Es widerstande sich diese Fische; aber wollten sie von den blauen nichts wissen, während sie die roten sofort annahmen; dann verpeilten sie endlich auch die blauen. Man bestellte dann an den blauen Sardinen Stacheln von Meeresschnecken; als man ihnen vor neuem solche Fische vorgesetzte, waren die Fische sehr unangenehm überhäuft und mieden von nun ab den ganzen Tag alle blauen Sardinen. Ein gewisses Gedächtnis war also bei ihnen festgesetzt; aber es ist sehr kurz, denn schon am folgenden Tage waren alle Fische vergessen.

Rechnungsfähigkeit.

Ein Bauer, der unter dem Verdacht stand, seine eigene Rechenfähigkeit zu haben, wurde von einem Anwalt verteidigt, der auf teilweise Unzurechnungsfähigkeit seines Mandanten plädierte. Ein Zeuge, der von der Verteidigung aufgerufen war, erklärte, seiner Meinung nach sei der Angeklagte nicht ganz richtig im Kopf.

„Und wie wollen Sie das begründen?“ fragte der Vorsteher.

„Ach, er hat manchmal so komische Sachen gemacht.“

„Zum Beispiel?“

„Ja, einmal hat ihm ein Viehhändler beim Verkauf einer Kuh einen Zaler zu viel bezahlt, und da hat er —“

„Nun?“ fragte der Verteidiger.

„Da hat er ihm dem Viehhändler zurückgegeben!“

15 Minuten für das Baden, 10 Minuten zum Anlegen der Unterwäsche und des Vorputzes, 15 Minuten letzte Gesichtsmassage und Putzen, 15 Minuten (Minimum) für die Desinfektion, 10 Minuten Aufputzen des Hutes, 25 Minuten für die Wäsche und die äußere Kleidung. Selbstverständlich, so sagt Mrs. Sylvia Hingst, ist dies nur ein Teil der täglichen Toilettenbedürfnisse einer Frau, die etwas auf sich hält. Sie wird jeden zweiten Morgen außerdem rechnen müssen: Für Maniküre 1/2 Stunde, für die Haarbehandlung (Brennen ufm.) 45 Minuten und für eine gründliche Wäsche eine Stunde.“

Sie hat nur ein mittelmäßiges Lächeln für den Richter Cronen von Chicago, der kürzlich im Gerichtssaal überlegen meinte: „Eine Frau hat keinen Respekt vor der Zeit; sie kann eine halbe Stunde dazu brauchen, drei Quaranteln zu schlafen, ohne zu ahnen, welche Unannehmlichkeiten sie dem harrenden Gatten oder der Freundin bereitet.“

Wozu die Zeitabrechnung resigniert bemerkt: „Das ist eins der Dinge, die kein Mann je verstanden wird. Je weniger eine Frau angeht, um so mehr Zeit braucht sie. Aber schließlich genügt die Frage: Will ein Mann lieber auf eine reizvoll gekleidete Frau warten, oder zieht er eine reizlose Frau vor, die auf ihn wartet? Für das, was man wünscht und liebt, muß man eben auch warten können.“

Was aus Papier alles gemacht wird.

Das Papier gilt in der allgemeinen Meinung für eine wenig widerstandsfähige und leicht zerbrechbare Substanz. Doch denkt man dabei nur an die dünnen Blätter, in denen Gesellschaften wie Papier zum Vorantritt kommen, in denen das Papier in einer bestimmten Dose eine erlauchtete Gattin wartet, bis es zu den mannigfaltigen Dingen verarbeitet wird. So nimmt denn auch die Verwendung des Papiers für industrielle Zwecke, besonders in komplizierter Gestalt als Papiermache, immer mehr zu. Man konstruiert heute schon in Amerika und auch in Europa Eisenbahnwagen und besonders Lastkraftwagen aus Papiermache. Dieses Material hat sich als besonders leicht erwiesen, zudem ist es leicht zu verarbeiten und steht besser aus als Holz. Es bietet auch den Vorzug einer absoluten Unbrennbarkeit. Auch in der Wagenfabrikation bedient man sich bereits des Papiers; aus Papier werden Stützen und Gestelle angefertigt, die zum Transport chemischer Produkte dienen; an leichtere braucht nur erminert zu werden. Auch für Pfeifen wird solch erprobtes Papier benutzt, denn es ist unverbrennbar, so daß man sich sogar seiner zur Verstärkung mancher Gegenstände bedient hat, die früher aus Metall hergestellt wurden. Doch gibt es, woran „Das Dofiz“ erinnert, ein Land, in dem die Verwendung von Papier im täglichen Leben die größte Ausbreitung gefunden hat, und von dem wir in dieser Hinsicht manches lernen können. Das ist Japan.

Der Blick, mit dem hier die eingetauchten Waren umschaut werden, ist aus Papier. Das Papier ist das Leichteste, das man nach dem Gebrauch im Müde davonflattern läßt. Auch die Zigarettenröhre, die das Innere der japanischen Häuser in einzelne Räume teilt, sind von Papier. Aus Papier ist die Fensterkassette, durch die ein industrieller Blick uns beobachtet, und wenn dieses Fenster auch an Durchsichtigkeit manches zu wünschen übrig läßt, so wissen sich doch die neugierigen Japanerinnen durch ein einfaches Mittel den freien Durchblick zu verstopfen: sie stecken einen Finger durch die Schlitze und alles ist in höchster Ordnung. Der gut das Vorbild, der Mangel des Lichtträgers, die Kleidung des Schiffers, sie sind von

dem Papier, das man nach dem Gebrauch im Müde davonflattern läßt. Auch die Zigarettenröhre, die das Innere der japanischen Häuser in einzelne Räume teilt, sind von Papier. Aus Papier ist die Fensterkassette, durch die ein industrieller Blick uns beobachtet, und wenn dieses Fenster auch an Durchsichtigkeit manches zu wünschen übrig läßt, so wissen sich doch die neugierigen Japanerinnen durch ein einfaches Mittel den freien Durchblick zu verstopfen: sie stecken einen Finger durch die Schlitze und alles ist in höchster Ordnung. Der gut das Vorbild, der Mangel des Lichtträgers, die Kleidung des Schiffers, sie sind von

dem Papier, das man nach dem Gebrauch im Müde davonflattern läßt. Auch die Zigarettenröhre, die das Innere der japanischen Häuser in einzelne Räume teilt, sind von Papier. Aus Papier ist die Fensterkassette, durch die ein industrieller Blick uns beobachtet, und wenn dieses Fenster auch an Durchsichtigkeit manches zu wünschen übrig läßt, so wissen sich doch die neugierigen Japanerinnen durch ein einfaches Mittel den freien Durchblick zu verstopfen: sie stecken einen Finger durch die Schlitze und alles ist in höchster Ordnung. Der gut das Vorbild, der Mangel des Lichtträgers, die Kleidung des Schiffers, sie sind von

dem Papier, das man nach dem Gebrauch im Müde davonflattern läßt. Auch die Zigarettenröhre, die das Innere der japanischen Häuser in einzelne Räume teilt, sind von Papier. Aus Papier ist die Fensterkassette, durch die ein industrieller Blick uns beobachtet, und wenn dieses Fenster auch an Durchsichtigkeit manches zu wünschen übrig läßt, so wissen sich doch die neugierigen Japanerinnen durch ein einfaches Mittel den freien Durchblick zu verstopfen: sie stecken einen Finger durch die Schlitze und alles ist in höchster Ordnung. Der gut das Vorbild, der Mangel des Lichtträgers, die Kleidung des Schiffers, sie sind von

dem Papier, das man nach dem Gebrauch im Müde davonflattern läßt. Auch die Zigarettenröhre, die das Innere der japanischen Häuser in einzelne Räume teilt, sind von Papier. Aus Papier ist die Fensterkassette, durch die ein industrieller Blick uns beobachtet, und wenn dieses Fenster auch an Durchsichtigkeit manches zu wünschen übrig läßt, so wissen sich doch die neugierigen Japanerinnen durch ein einfaches Mittel den freien Durchblick zu verstopfen: sie stecken einen Finger durch die Schlitze und alles ist in höchster Ordnung. Der gut das Vorbild, der Mangel des Lichtträgers, die Kleidung des Schiffers, sie sind von

dem Papier, das man nach dem Gebrauch im Müde davonflattern läßt. Auch die Zigarettenröhre, die das Innere der japanischen Häuser in einzelne Räume teilt, sind von Papier. Aus Papier ist die Fensterkassette, durch die ein industrieller Blick uns beobachtet, und wenn dieses Fenster auch an Durchsichtigkeit manches zu wünschen übrig läßt, so wissen sich doch die neugierigen Japanerinnen durch ein einfaches Mittel den freien Durchblick zu verstopfen: sie stecken einen Finger durch die Schlitze und alles ist in höchster Ordnung. Der gut das Vorbild, der Mangel des Lichtträgers, die Kleidung des Schiffers, sie sind von

dem Papier, das man nach dem Gebrauch im Müde davonflattern läßt. Auch die Zigarettenröhre, die das Innere der japanischen Häuser in einzelne Räume teilt, sind von Papier. Aus Papier ist die Fensterkassette, durch die ein industrieller Blick uns beobachtet, und wenn dieses Fenster auch an Durchsichtigkeit manches zu wünschen übrig läßt, so wissen sich doch die neugierigen Japanerinnen durch ein einfaches Mittel den freien Durchblick zu verstopfen: sie stecken einen Finger durch die Schlitze und alles ist in höchster Ordnung. Der gut das Vorbild, der Mangel des Lichtträgers, die Kleidung des Schiffers, sie sind von

